

Jugend=Vorwärts

Nr. 11

Beilage zum Vorwärts

30. November 1926

Die Jugend und das Schundgesetz.

In den Kampf um den unglücklichen Entwurf eines Gesetzes zur Bewahrung der Jugend vor Schund- und Schmutzschriften hat bisher die Jugend nur in sehr geringem Maße eingegriffen, obwohl in erster Linie ihre Interessen durch das geplante Gesetz berührt werden. Es dürfte sich daher empfehlen, die Stellung der deutschen Jugend, soweit sie in den Jugendverbänden zusammengefaßt ist, hier einmal zu betrachten. Ihre Auffassung dürfte auch für die Befürworter des jetzigen Entwurfs von ausschlaggebender Bedeutung sein, da sie kein Interesse daran haben können, ein Jugendschutzgesetz zu schaffen, das in Widerspruch steht mit dem Willen der Jugend selbst.

Zunächst ist es notwendig, einiges Geschichtliche anzuführen. Der jetzt vorliegende Entwurf ist bekanntlich vorbereitet worden auf Grund einer EntschlieÙung, die der Reichstag im Jahre 1921 einstimmig angenommen hat. Diese Einstimmigkeit ist nicht zuletzt herbeigeführt worden durch die Tatsache, daß sich in allen Teilen der organisierten Jugend ein starker Unwille über die damals rapid zunehmende Schundliteratur unter der Jugend bemerkbar machte. Vielfach gründeten die örtlichen Jugendgruppen aller Richtungen besondere Ausschüsse zur Bekämpfung der Schundliteratur, die öffentliche Kundgebungen und Schundliteraturverbrennungen veranstalteten.

Es zeigte sich jedoch bald, daß mit derartigen „direkten Aktionen“ allein dem Uebel nicht beizukommen war. Es setzte sich die Meinung durch, daß die Förderung der guten Literatur das bessere Kampfmittel ist; aber es herrschte unter der Jugend auch fast einmütig die Auffassung, daß ein Gesetz, das die wirkliche Schundliteratur dem Vertrieb unter der Jugend entzieht, eine wertvolle Unterstützung im Kampfe gegen Schund und Schmutz sein könne. Das Verlangen nach einem derartigen Jugendschutzgesetz fand dann seinen Niederschlag in der oben erwähnten EntschlieÙung des Reichstags.

Die Förderer des Gesetzesentwurfs können sich daher mit einem gewissen Recht darauf berufen, daß die Schaffung eines derartigen Gesetzes dem Willen der großen Mehrheit der deutschen Jugend entspricht, und der bereits erwähnte Umstand, daß die Jugend in dem bisherigen Abwehrkampf gegen den nunmehr vorliegenden Entwurf verhältnismäßig inaktiv war, könnte zu dem Schluß verleiten, daß die Jugend im allgemeinen auch mit dem jetzt dem Reichstag vorliegenden Entwurf einverstanden sei.

Das ist jedoch völlig falsch. Die Jugendverbände haben zwar bisher nur vereinzelt öffentlich Stellung genommen, aber dem Bildungsausschuß des Reichstags ist Anfang November eine Eingabe des Reichsausschusses der deutschen Jugendverbände zugegangen, die die Haltung der Jugendverbände klar beleuchtet. In dieser Eingabe stellt der Reichsausschuß, dem bekanntlich fast alle deutschen Jugendverbände angehören, einseitig fest, daß die Jugendverbände nach wie vor als das wirksamste Mittel zur Bekämpfung der Schund- und Schmutzliteratur die energische Förderung der Volks- und Jugendbibliotheken und die Verbreitung guter billiger Volksliteratur ansehen. Daneben hält der Reichsausschuß auch ein Gesetz für ein Mittel, Schund- und Schmutzschriften überflüssig zu machen. Der jetzt vorliegende Entwurf erscheint dem Reichsausschuß jedoch in wichtigen Punkten sehr verbesserungsbedürftig. So wird verlangt eine Definition des Begriffs Schund- und Schmutzliteratur, damit jede mißbräuchliche Ausnutzung des Gesetzes als allgemeines Zensurgesetz ausgeschaltet werden kann. Als Definition wird vorgeschlagen:

„Schund- und Schmutzschriften sind für Massenerbreitung bestimmte Schriften ohne künstlerischen oder wissenschaftlichen Wert, die nach Form oder Inhalt verbohrend oder entsetzlich sind oder von denen eine schädliche Wirkung auf die sittliche, geistige oder gesundheitliche Entwicklung oder eine Ueberreizung der Phantasie zu befürchten ist.“

Eine große Gefahr sieht der Reichsausschuß in der vorgesehenen Einrichtung von Länderprüfstellen. In der Eingabe heißt es: „Es gibt nur eine deutsche Sitte, eine deutsche Jugend und eine deutsche Sorge um den Schutz der Jugend vor

Schund und Schmutz.“ Der Reichsausschuß fordert daher die Einrichtung einer Reichsprüfstelle. Schließlich verlangt der Reichsausschuß eine Bestimmung in den Ausführungsbestimmungen, die garantiert, daß sich unter den zwei Mitgliedern der Prüfstelle, die durch die Jugendwohlfahrt und die Jugendorganisationen bestellt werden sollen, stets ein Vertreter der Jugendorganisationen befindet. Schließlich wendet sich der Reichsausschuß gegen die im Entwurf auch vorgesehene besondere Berücksichtigung der Vertreter der Körperschaften des öffentlichen Rechts (Religionsgesellschaften), da dafür keine sachliche Notwendigkeit bestehe. Der Reichsausschuß glaubt, daß das Gesetz nach Berücksichtigung dieser Änderungen eine Möglichkeit bietet, die größten Mißbräuche und Auswüchse auf dem Gebiete der Schund- und Schmutzliteratur zu beseitigen.

So kommt die Spitzenorganisation der deutschen Jugend, die über drei Millionen deutsche Jugendliche umfaßt, zu Abänderungsvorschlägen, die einer Ablehnung des jetzigen Entwurfs gleichkommen. Es ist dabei zu bemerken, daß der Reichsausschuß seine Entscheidungen nur einstimmig fällen kann, so daß man es hier mit einer einmütigen Willenskundgebung der deutschen Jugend und ihrer Führer zu tun hat.

Aber auch wo die Verbände selbständig Stellung genommen haben, üben sie eine scharfe Kritik an dem Entwurf. Die Sozialistische Arbeiterjugend hat sich den Forderungen des Sozialistischen Kulturbundes angeschlossen, die neben den Abänderungen, die auch der Reichsausschuß der deutschen Jugendverbände verlangt, bekanntlich noch die Einstimmigkeit der Entscheidungen und die Herausnahme der Zeitschriften aus dem Geltungsbereich des Gesetzes verlangen. Selbst die evangelischen Jugendverbände, die doch ihrer ganzen inneren Einstellung nach am ersten bereit sein dürften, dem Gesetz die Zustimmung zu geben, haben in einer EntschlieÙung zwar ein Jugendschutzgesetz auf diesem Gebiet gefordert, aber mit keinem Wort verlangt, daß dieser Entwurf Gesetz werden solle.

Ähnlich liegen die Dinge bei der katholischen Jugend. Die „Germania“ hat unter führenden Leuten des Zentrums und des Katholizismus eine Anfrage über den Entwurf veranstaltet, die auch im „Vorwärts“ besprochen wurde. Unter den Befragten befindet sich auch der Geschäftsführer der Bindtfortsbünde, Reichstagsabgeordneter Dr. Krone. Er bezieht sich in seinen Ausführungen ausdrücklich auf die Eingabe des Reichsausschusses der deutschen Jugendverbände und fordert, daß die dort gewünschten Abänderungen berücksichtigt werden. Das Parlament könne an der Stellungnahme der Jugend unmöglich vorübergehen. In einigen abschließenden grundsätzlichen Bemerkungen weist er mit Nachdruck darauf hin, daß das Gesetz nur ein Hilfsmittel sein könne. Der beste Schutz sei die Bildung des jugendlichen Charakters und die Erziehung zu allem Schönen und Edlen im Menschenleben.

Die verantwortlichen Reichsstellen und diejenigen Reichstagsfraktionen, die noch die unveränderliche Annahme des Entwurfs betreiben, dürfen an diesen Urteilen der Jugend auf keinen Fall achtlos vorübergehen, denn sie sind von schwerwiegender Bedeutung. Das Gesetz will die Sache der Jugend vertreten. Man kann es daher unmöglich gegen den Willen der Jugend machen. Denn sonst gibt man allen denen recht, die jetzt schon behaupten, daß man die Sache der Jugend nur als einen Vorwand benutzt, um reaktionäre Zensurmethoden einzuführen. Zum anderen sollten sich alle Beteiligten klar darüber sein, daß das Gesetz, und wenn seine Fassung noch so sehr verbessert wird, nur dann der Jugend zum Segen gereichen wird, wenn die in der Jugendarbeit stehenden Kreise der Bevölkerung und die Jugend selbst mit innerer Anteilnahme an der Ausführung des Gesetzes mitarbeiten. Werden die Wünsche der Jugend nicht berücksichtigt, dann haben wir aber den Zustand, daß der Reichstag ein Jugendschutzgesetz verabschiedet, das die Jugend ablehnt und das dann nichts anderes sein wird als ein neues Mittel, um die Gegensätze innerhalb des Volkes zu vertiefen und zu verschärfen.

Arbeiterjugend und Buch.

Gedanken zum Weihnachtsfest.

Nur noch wenige Wochen trennen uns von dem Tage, an dem wir Menschen, die uns nahestehen, eine Freude bereiten wollen. Wir wollen ihnen etwas schenken, was ihrer Persönlichkeit gerecht wird und zugleich ein wertvolles Andenken ist. Dabei soll aber berücksichtigt werden, daß von dem kargen Einkommen des Arbeiters nur sehr wenig für Geschenkzwecke übrig bleibt. Mit diesem Wenigen geht dann das Kaufen los. Das eine ist zu teuer, das andere taugt nichts, dieses paßt nicht und das gefällt nicht. Es soll für wenig Geld etwas möglichst „Großartiges“ sein, das „nach was aussieht“, wie man oft hört. Meist ist es dann minderwertig, aber es präsentiert und das ist der Zweck. Hier sehen wir eine Rückständigkeit in der Arbeiterschaft: man will mehr scheinen — auch beim Geschenk — als man ist. Wer kennt nicht den Proleten im abwaschbaren Gummifragen, der alles andere eher braucht als diesen. Stolz ist sein Gang, als wäre er der „gemachte Mann“. Für diese Leute ist das Wort vom „verhinderten Kapitalisten“ geprägt worden. Es soll hier nicht untersucht werden, wer schuld ist an dieser falschen Persönlichkeitsgeltung, die sich gerade in den Arbeiterkreisen findet, denen jede Wirkungs- und Entfaltungsmöglichkeit fehlt. Wir sehen hierin lediglich eine Auswirkung der heutigen Gesellschaftsordnung, die jede Menschen- und Eigenbildung im Interesse des Profits unterdrückt.

Gegen diese verlogene Kultur des Keußerlichen macht sich bei Jung und Alt eine gesunde Opposition geltend, die den inneren Menschen wecken will. So gibt es Arbeiterkulturkartelle, proletarische Feierstunden und Kunstausstellungen. Auch die Jugendbewegung, die dieser Opposition ihren Aufstieg mitverdankt, hat in allen Drien Fuß gefaßt. Aber eins wird immer noch viel zu wenig beachtet und das ist das gute Buch. Das Buch, das uns so viel geben könnte und von so wenigen gesehen wird, begleitet uns treulich durch ganze Leben. Wer hat nicht gern in seiner Kindheit vor dem Bilderbuch gesessen und Gestalten hineingesehen, die die Phantasie ihm eingab? Wer kennt aus seiner Jugend nicht Grimmsche Märchen oder die Götter- und Heldensagen oder Parzival oder Don Quixotte? Aber später, dann kam die Fabrik mit ihrem harten Rausch, dem niemand entgeht, sein Leben lang. Uns blieb nur die kurze Zeit nach Feierabend, die können wir einteilen nach unserem Belieben. Wie sie eingeteilt wird, davon reden die Kinos und Bergnützlichkeitsstätten eine deutliche Sprache. Ein Buch nehmen die wenigsten zur Hand. Und wenn, in wieviel Fällen ist es dann ein „spannender Kriminalroman“ oder eine süßlich sensationelle Geschichte von Grafen und Baronen, blinkenden Uniformen und Monokeln! Das kann jeder beobachten, der mit der Straßenbahn oder sonst einer Bahn fährt, wo die jungen Menschen in ihre Literatur vertieft sind. Ihre Wirkungen auf das menschliche Gemüt zu schildern, wäre Aufgabe eines besonderen Aufsatzes.

Aber es ist nicht alles so grau, wie es hier geschildert wird. Langsam, aber stetig erobert sich auch die Arbeiterschaft das Buch. In diesem Zeichen stand auch die Groschenbüchermesse der Berliner Gewerkschaften, die mehrmals verlängert wurde. Gerade wir brauchen das Buch als geistige Erfrischung, wir wollen am Abend nachholen, was wir am Tage versäumt haben. Es gibt jedem, was er sucht: historische, Entwicklungs- und Gesellschaftsromane oder Novellen und Erzählungen, klassische oder moderne Dichtung, kurzum, für jeden Geschmack ist etwas Hervorragendes zu finden. Auch die wissenschaftliche Literatur, die die Probleme des Lebens, der Natur und des gesellschaftlichen Lebens erörtert, soll nicht vergessen werden und wird sicher als Geschenk viel Freude bereiten. Im Vordergrund müssen aber für uns die sozialistischen Schriftsteller stehen. Sie gaben unserer Bewegung ja erst die wissenschaftliche Grundlage und sind heute und stets zur Vertiefung und Ausbreitung unserer Ideen unentbehrlich.

Darum lest und schenkt Bücher! Sie sind zwar äußerlich nicht aufbringlich wie mancher nutzlose Tand. Aber was geben sie an Freude, Anregung und Wissen. Ein gutes Buch lesen, ist ein Erlebnis, das weiterklingt im Menschen. Dieses Erlebnis vielen, ja allen mitzuteilen, ist das Buch berufen. Darum: Lest und schenkt Bücher! Erwin Tenschert, Berlin-Brig.

Die Begegnung.

Von Max Barthel.

Kurz vor dem ersten Mai kam ich in meine Heimatstadt zurück. Ich suchte die Freunde auf, und wir saßen lange über alten Erinnerungen zusammen. In dieser Stadt traf ich auch den früheren Leutnant Funke. Nun gab es viele Fragen und Gegenfragen mit „Weißt du noch?“ und „Ja, damals an der Mühle zum Toten Mann“. Auch über Ansparg sprachen wir, über Paulus und Mund.

„Klinger,“ sagte Funke, „ich bin jetzt Buchhändler geworden, und wenn ich mir die letzten Kriegsjahre überlege, da muß ich doch sagen, daß Paulus der Wahrhaftigste unter uns war. Du weißt, ich kam nach der Verhandlung in eine Sturmkompanie. Dort hatte ich den Heimatschutz schon in den ersten drei Tagen. Weißt du, wir haben hunderttausendmal den Krieg versucht, ja, mit dem Maul, doch Paulus ist aus der Reihe getreten und machte nicht mehr mit. Er hat sich geopfert. Das ist der Unterschied. Wir wurden geopfert.“

„Auch Mund hat sich geopfert, Funke,“ antwortete ich. „Denkst du noch an die „Tote Tochter“ und den Mann, der vor dem Graben schrie?“

„Ich höre ihn auch jetzt noch manchmal durch meine Träume schreien,“ erwiderte Funke. „Und Mund? Ich denke daran, Klinger. Und jetzt frage ich mich, hat die Menschheit den Krieg schon wieder vergessen? Schau sie an, die Narren, wie sie nach neuen Megeleien brüllen. Das ist doch Wahnsinn! Und jetzt: Warum verständigen sich die Völker auch heute noch lieber durch Fliegerbomben und Granaten?“

„Die Völker,“ fiel ich ein, „Funke, die Völker könnten sich schon brüderlich verständigen, wenn die unerfüllliche Raubgier ihrer Herren nicht wäre. Sieh doch an, wie im eigenen Land die Oberklasse gegen die Arbeiter steht! Solange sich ein Mensch von dem anderen ausbeuten lassen muß, kann kein Frieden kommen. Das gilt natürlich auch für die Völker.“

„Du magst recht haben,“ sagte Funke, „natürlich hast du recht, Klinger. Aber,“ und seine Augen gingen über ein grünes Saatsfeld und sein Mund zuckte, „aber muß denn das sein? Siehst du die schöne Erde? Ueberall ist Glanz und Frieden. Die Blumen blühen. Die Wälder sind grün und auf den Feldern wächst das Brot. Brot und Schönheit! Für alle Menschen, Klinger, für alle! Und denkst du daran: Morgen ist der erste Mai!“

„Ich denke daran,“ antwortete ich, „doch mein Herz ist immer noch auf Wanderschaft. Ich denke an Vittoria . . .“

„Nun war das Wort gefallen, das uns auf der Seele lag. „Vittoria!“ rief Funke, „ja Vittoria! Aber weißt du auch, daß Vittoria Sieg bedeutet? Siehst du, sie lebt über das Grab hinaus. Ja, Klinger, Vittoria sei unsere Lösung.“

„Vittoria!“ rief auch ich, „ja Funke, Vittoria für die arme getretene Menschheit!“

„Und morgen ist der erste Mai,“ sagte Funke. Wir verabredeten uns und ich bummelte noch eine Stunde durch die Stadt. Auf der Hauptstraße sah ich einen älteren Mann, der wie Christus gekleidet war und dünne Hefte verkaufte, in denen in verkürzter Sprache der Untergang der alten Welt angezeigt wurde. Der Mann ging langsam hin und her und blickte kindlich verwundert in das lebendige Leben der Stadt. Ab und zu verkaufte er auch Büchlein. Viele Leute blieben stehen und betrachteten den sonderbaren Heiland. Ein Herr im Pelz, der im blitzenden Auto vorbeifuhr, beugte sich zu seiner Dame im weißen Schleier und zeigte den altzeitlichen Schwärmer. Die Dame im wehenden Schleier winkte lachend mit der Hand.

In diesem Tage erlebte ich die Stadt in einem neuen Licht. Sie war ein steinernes Meer, in dem sich die Straßenzüge verwirrend kreuzten. Straßen des Lebens, Straßen des Schlafes. Ich sah durch die Fassaden der Häuser und sah Lustspiele und Tragödien, Brutalitäten und Gemeinheiten, aber auch die heldischen Romane rollten sich vor meinen inneren Augen ab.

Auf meiner Wanderschaft war ich auch einmal in Pompeji gewesen. Aus den antiken Straßen, Häusern und Wandgemälden konnte ich das Leben der versunkenen Stadt ablesen. Jahrtausende wurden lebendig. Auch jetzt mußte ich wieder an Pompeji denken. Plötzlich überfiel mich der Gedanke, daß doch eigentlich jede Stadt ein wieder ausgegrabenes Pompeji sei, daß man auch aus den Gesichtern der Menschen das Leben ablesen könne. Und ich sah mir die Menschen an. Zuerst blieben die Gesichter verschlossen, doch manchmal sah ich den Frost einer Berechnung, den Purpur einer Verzückung darüber gehen. Dann konnte ich in allen Gesichtern lesen.

Die Wolken der Schwermut sah ich, die Daseinsangst, die Flamme eines Hasses. Aber ich sah auch Lebensmut und in vielen Gesichtern leuchtete die Bereitschaft zur neuen Erde. Aus den vielen, wechselförmigen Gesichtern formte ich das Antlitz der kommenden Zeit. Viele Menschen trieben vorüber, geliebte und ungeliebte, und ich sah auch euch, ihr jungen Adlergesichter in der grauen Langeweile des Geldverdienens.

Dann kam der erste Mai. Das Arbeitervolk eroberte sich die Stadt. Auch ich marschierte mit Funke in einem der herrlichen Züge. Mein Herz slog den ungezählten Millionen voraus, die heute an dem einen Tag über die Weltstraßen dröhnten.

„Siehst du, Klinger,“ frohlockte Funke, als wir durch die Stadt marschierten, „in den Fabriken stehen heute alle Maschinen still. Unsere Macht und unser Wille haben sie gelähmt. Und wir sind auch mächtig genug, die verdammten Maschinen eines neuen Krieges abzustellen. Millionenhändig!“

„Es liegt in unserer Macht,“ antwortete ich. „Die Bewehre denken ja. Wenn geschossen werden soll, wissen sie, wohin sie schießen müssen. Meinst du, wir würden uns noch einmal wie Vieh abschlachten oder wie Ungeziefer vergiften lassen? Nein. Wir erobern uns die Welt. Mit dem Herzen und mit dem Gehirn. Und mit unseren eisernen Fäusten, wenn es sein muß.“ „Ja,“ sagte Funke, „und was wird dann sein? Ewiger Friede? Das Paradies?“

„Nein, nicht das Paradies!“ antwortete ich. „Die Erde wird sein, die blühende, schöne, fruchtbare Erde. Das Volk wird sein und die Menschheit wird sein und das Leben mit allen Wundern und Wirklichkeiten, die vielleicht die größten Wunder sind. Auch der Kampf ist noch da, der heftige und heitere Kampf zur vollkommenen Form und Gestaltung aller Dinge.“

„Der Krieg wird nicht mehr sein,“ fuhr Funke fort, „aber Brot und Schönheit.“

„Das alles wird sein und noch vieles mehr, Genossen,“ sagte mit lauter Stimme ein junger Arbeiter neben uns. „Das alles aber zwischen Leben und Sterben wird die Freiheit sein . . .“ Ein brausendes Lied stieg auf und riß alle Worte und Gespräche in jene

goldene Wolke der Harmonie, in der wir schon jetzt die Schönheit der kommenden Erde fühlen.

Diese Veröffentlichung ist das Schlusskapitel aus einer Kriegserzählung von Max Barthel: „Die Mühle zum toten Mann“, die in diesen Tagen im Arbeiterjugend-Berlag S.W. 61, Belle-Alliance-Platz 8, erscheint.

Aussang.

Ihr Jungen voll unerhörtem
Sehnen zu jenem Neuen,
das keine Bücher noch lehren,
das euer Blick schon wittert,
das aus jeder Gebärde euch zittert,
ihr Leuen
an Kraft gegen uns Wächter der Ruh —
auch gefell' ich mich zu.

Trägheit lastet umher, ein Meer von Blei,
Bosheit tastet mit hämlichem Lächeln herbei.
Unbeweglich, eh' Klop, starrt Unverstand.

Auf in das neue Land,
das wir selber find!
Wir, von Menschenmüthern geboren,
länger nicht zwischen Leib und Seele verloren.
Laß mich die weißen Segel euch brassen helfen im Wind!

Sonnenfelig hebt sich die Küste.
Traumgewaltig breitet sie ihre Brüste
gegen den Strand.

Auf in das neue Land!

Hermann Claudius.

Wir entnehmen dieses Gedicht der im Arbeiterjugend-Berlag erschienenen Sammlung des Dichters „Lieder der Unruh“.

Belgische Jugendkonferenz.

Am 31. Oktober und 1. November fand in Brüssel der diesjährige Verbandstag der belgischen Organisation statt. Die Tagung war von 216 Delegierten, die 129 Ortsgruppen vertraten, besetzt. Außerdem nahm der Genosse Toornstra für die holländische Organisation und der Genosse Ghesquiere für die französische sozialistische Jugend teil. Die Sozialistische Jugendinternationale sowie die Bruderverbände in England, Oesterreich, Italien und Deutschland hatten der Konferenz schriftliche Grüße übermittelt. Den Bericht über den Stand der Bewegung gab der Nationalsekretär Genosse Martel.

Der Stand der Organisation ist folgender:

	Gruppen	Mitglieder
Flämisch-Belgien	25	1515
Brabant	23	808
Lüttich	23	882
Namur	16	822
Charleroi	18	770
Luxemburg	6	254
Lefines	6	400
Sorinage	18	2000
Zentrum	69	4026
	204	10776

Der Berichterstatter, der seinen Bericht französisch und flämisch erstattete, forderte eine pünktliche Einsendung der Beiträge, da nur dann eine vollkommene Uebersicht über die Stärke der Bewegung zu erhalten ist. Er vermahnte weiter auf die großen Anstrengungen der bürgerlichen Parteien, besonders der Merkanten, um die proletarische Jugend in ihre Jugendverbände zu bringen. Genosse Martel entwickelte dann ein neues Programm für die Jugendarbeit. In der Diskussion verteidigte Genosse de Mugna mit Wärme und in geschickter Weise die Methoden der kulturellen Arbeit, wie sie im flämischen Teil der Organisation angewandt werden und forderte die Uebernahme dieser Methoden auch für die Gruppen in dem wallonischen Teil des Verbandes. Vertreter aus Wallonien und auch der Genosse Ghesquiere-Frankreich versprachen, alles zu tun, um in der Richtung der vom Genossen de Mugna gegebenen Anregungen zu arbeiten. Am Schluß der Aussprache wurde ein Antrag angenommen, eine besondere Werbeweche für die wirtschaftlichen Forderungen der Organisation, vor allem für Ferien- und Beurlaubungsschutz und Ausbau der Berufsschulen, durchzuführen. Eine weitere Entschliebung forderte die Gruppen auf, durch weitere finanzielle Unterstützungen den streikenden englischen Bergarbeitern zu helfen.

Es kam dann zu einer längeren Diskussion über den Vorschlag der flämischen Gruppen, ein zentrales Jugendorgan des Verbandes herauszugeben. Bisher mußten sich die jungen Garden begnügen mit einer Jugendbeilage des flämischen und französischen Organs der belgischen Bildungszentrale. Die Entscheidung über den Vorschlag wurde auf ein Jahr vertagt, jedoch besteht bei der flämischen Organisation die Absicht, ein eigenes Jugendorgan Anfang 1927 her-

auszugeben. Die Partei- und Gewerkschaftspresse wurde aufgefordert, die Jugendbeilagen auszubauen.

Genosse de Graeve erstattete einen Bericht über die Arbeit der Sozialistischen Jugendinternationale. Einige Gruppen aus der Brüsseler Umgebung erhoben Einwendungen gegen die Haltung der Internationale in der Frage der Rußlandsdelegation und der Einheitsfront. Genosse de Graeve verteidigte in seinem Schlusswort die Haltung der Internationale. Sein Bericht wurde von der Konferenz mit überwältigender Mehrheit angenommen. Die Konferenz beschloß weiter, an der Deckung des Defizits des internationalen Jugendtags mitzuhelfen.

Ein wichtiger Tagesordnungspunkt war die Debatte über den Vorschlag einer Zentralisation der gesamten belgischen sozialistischen Jugendbewegung, Kinderfreunde, Turn- und Sportorganisationen und Jungen Garden. Es soll eine zentrale Organisation mit einem zentralen Sekretariat mit dem Genossen Vanderveken als Sekretär, einem besonderen Sekretär für die Jungen Garden, Genosse Martel, und einem Sekretär für die Turn- und Sportvereine, Genosse Vandermislen, eingerichtet werden. Partei, Gewerkschaften, Genossenschaften und Krankenkassen wollen den größten Teil der entstehenden Kosten übernehmen, verlangen aber eine größere finanzielle Leistung der Jungen Garden und eine systematischere Zusammenarbeit der verschiedenen Jugendorganisationen. Der Kongreß beschloß, zur endgültigen Entscheidung über die Angelegenheit einen besonderen Kongreß aller in Frage kommenden Organisationen im Frühjahr 1927 abzuhalten. Er beschloß ferner eine prinzipielle Zustimmung zu diesem Plan sowie die Erhöhung der Beiträge der Gruppen an die Zentrale auf 1,— Franken für die Mitglieder über 14 Jahre und 0,50 Franken für die Mitglieder unter 14 Jahre. Eine außerordentliche Konferenz wird sich im Februar oder März mit der Stellung zum Militarismus und dem Verhältnis der Jugend zur Partei beschäftigen.

Zum Schluß gab es eine lebhafteste Debatte über Fragen der Disziplin in der belgischen sozialistischen Jugendbewegung. Einige Gruppenführer aus der Umgebung von Brüssel hatten Beschlüsse der Verbandsleitung in bezug auf das Verhalten zu den Kommunisten übertreten. Es wurde fast einstimmig beschlossen, die Verbandsleitung zu ermächtigen, mit allen Mitteln, evtl. mit dem Ausschluß gegen derartige Verletzungen der Verbandsdisziplin vorzugehen.

Ohne Diskussion wurde eine Resolution angenommen, die die Herabsetzung der militärischen Dienstzeit auf sechs Monate verlangt. Ebenso wurde ein Beschluß gefaßt, der sich gegen die Gründung der besonderen Jugendorganisationen durch die Gewerkschaften wendet.

In die Exekutive der Internationale wurden die Genossen Soyaux, de Graeve und Dien gewählt.

Der Kampf in der Tschechoslowakei.

Wir haben in der vorigen Nummer bereits über das gemeinsame Vorgehen der tschechischen und deutschen sozialistischen Jugendorganisationen in der Tschechoslowakei gegen das Gesetz über die militärische Vorbereitung der Jugend berichtet. Inzwischen haben die vereinbarten Kundgebungen der Jugendorganisationen stattgefunden. Sie wurden am 17. und 24. Oktober in allen Teilen der tschechoslowakischen Republik abgehalten. Bedeutend ist, daß die Versammlungen wirklich gemeinsam waren. Im gemischt-sprachigen Gebiet nahmen tschechische und deutsche jugendliche Arbeiter in Massen daran teil. Besonders eindrucksvoll war die Kundgebung in Prag, wo zum erstenmal auch deutsch referiert wurde. Das Begrüßungsschreiben der Sozialistischen Jugendinternationale wurde mit stürmischem Beifall angenommen. Die Hauptreferate, die Kasal (tschechisch) und Paul (deutsch) erstatteten, wurden immer wieder durch brausenden Beifall unterbrochen. Im tschechischen Gebiet fanden Versammlungen in Pilsen, Mährisch-Opfau, Baidubitz, Kolín, Prosnitz und einigen kleinen Orten statt. Von den Kundgebungen im deutschen Gebiet waren die in Westböhmen die mächtigsten Versammlungen, die seit Jahren von der Arbeiterjugend veranstaltet wurden. In Karlsbad sprachen vor mehr als 1000 Anwesenden Kern und Plestot und Abgeordneter de Witte. Die Versammlung in Eger wurde von dem anwesenden Regierungsvertreter wegen der Aeußerung des Referenten, daß die Bestrebungen der Regierung eine Schande für den Staat bilden, aufgelöst. Große Versammlungen waren noch in Lepitz, Bodenbach, Aulzig, Schludenan, Trautenau, Bruck, Bedin, Komotau, Neuditz, Grassitz und in einer Reihe anderer Orte. In einigen Versammlungen erschienen auch Kommunisten, die aber ihren Kampf gegen den Militarismus dadurch führten, daß sie die Versammlungen zu lären suchten.

Das Verteidigungsministerium hat es bisher nicht gewagt, den Gesehentwurf vor das Parlament zu bringen, jedoch ist eine Regierungsverordnung erschienen, die die Beibehaltung der 18monatlichen Dienstzeit bestimmt. Außerdem bereitet die Regierung eine Abänderung des Wehrgesetzes vor, die den Soldaten das Wahlrecht nehmen soll. Ferner wurde die Mannschaftslöhning von 2,50 Kronen auf 1,50 Kronen für den Tag herabgesetzt, während die Bezüge der Offiziere erhöht wurden.

Die eindrucksvollen Kundgebungen der sozialistischen Jugendverbände haben das große Mißfallen der jetzt regierenden Kreise gefunden. Die Novembernummer der „Sozialistischen Jugend“, der Zeitschrift für die deutsche Arbeiterjugend in der tschechoslowakischen Republik, wurde konfisziert und durfte erst erscheinen, nachdem die der Regierung gefährlich erscheinenden Stellen gestrichen waren.

Der Abtrünnige.

Gestern traf ich ihn wieder einmal. Er stand vor dem Zeitungskiosk inmitten einer Gruppe Menschen und studierte die ausgehängten Zeitungen. Da war er im Laufe der Jahre an mir vorbeigelaufen, hatte getan als kenne er mich nicht. Schamhaft, so kam es mir vor, hatte er stets zur Seite geschaut. Und jetzt stand er neben mir, der frühere Freund, schaute mich schüchtern, ja ängstlich von der Seite an. Da reichte ich ihm die Hand zum Gruße, in die der blasse, kränklich aussehende Junge, der ehemals so frisch und munter mit uns herumtollte, die seinige legte. Wie geht's? Was tust du jetzt? Was hast du die ganzen Jahre über getrieben? So fragte ich ihn und im selben Moment ging im Geiste an mir die Zeit vorüber, in der wir befreundet waren.

Ich sah, wie er des Abends zu mir kam und wir, gerade der Schule entlassen, gemeinsam zum Jugendheim gingen, und uns mit den anderen freuten, interessiert den Vorträgen zuhörten, auf dem Heimweg eifrig unsere Eindrücke besprachen und auf Wanderungen herumtollten wie wilde Füllen.

Da, mit einmal kam er nicht mehr, ging mir aus dem Wege, wo er nur konnte, daheim traf man ihn nicht an und in der Gruppe hieß es, er sei ausgetreten. Warum? Der Mädels wegen hatte man gesagt. Sie schauten ihn nicht an, war als Grund angegeben.

Mit schwacher, kranker Stimme gab er mir Antwort auf meine Fragen. Schlecht ging's ihm. Lange Zeit war er krank, hatte im Krankenhaus gelegen und war erst vor wenigen Tagen entlassen. Auf meine Frage, was er jetzt treibe, gab er mir zur Antwort, daß er dem Rudersport nachgehe, Mitglied eines neutralen, unpolitischen Ruderklub sei und sich im übrigen um nichts mehr kümmere. Wir könnten doch an all dem nichts ändern, und er erzählte mir, als er durch meine Gegenargumente einigermaßen überzeugt zu sein schien, er sei die Jahre über Mitglied des Jungdo gewesen und wenn er wieder zu uns kommen würde, müßte er sich vor seinen ehemaligen Kameraden dieser Mitgliedschaft in dem Rechtsverband schämen. Niemals hatte ich gewußt, daß er Mitglied einer solchen Organisation war und jetzt erst wurde mir klar, warum er mir immer so scheu aus dem Wege gegangen.

Ein Stück des Weges ging er noch mit mir, hatte mir auf vielerlei Fragen zu antworten und wehmütigen Blickes reichte er mir, nachdem ich von unserem Leben, Treiben, Schaffen und Streben erzählt hatte, beim Abschied die Hand. Kopf hoch, sagte ich ihm. Es ist eines jungen Menschen nicht würdig, alle Ideale über Bord zu werfen und so wie du zu reden. Stumm nickte er und wir gingen auseinander.

Armer Junge, dachte ich, wärst du bei uns geblieben, ich hätte heute mit einem anderen Menschen reden können. Du wärst heute, so wie wir, ein Kämpfer des wahren Menschenrechts.

Karl Birnbaum.

Die Jugend in der Gesetzgebung.

Die Neuregelung der Fahrpreisermäßigung für Jugendpflege. Die neuen Bestimmungen über die Gewährung von Fahrpreisermäßigung für Fahrten im Interesse der Jugendpflege treten am 1. Januar 1927 in Kraft. Nach diesen Bestimmungen wird die Ermäßigung nur den Jugendvereinen gewährt, die in die behördliche Liste der Jugendpflegevereine eingetragen sind. Diese Eintragung muß jeder Jugendverein bis zum 1. Dezember 1926 bei der zuständigen Regierungsstelle, in Preußen beim Regierungspräsidenten, beantragen. In der Regel werden die Orts- oder Kreisvereine für Jugendpflege die Anträge weiterleiten. In den Anträgen ist der Name der Vereinigung, ihr Sitz, ihr Zweck, die Zahl ihrer Mitglieder unter 20 Jahren sowie Name und Wohnung des Vorsitzenden oder der Geschäftsstelle des Vereins anzugeben. Die behördliche Anerkennung der Jugendgruppen der Sozialistischen Arbeiterjugend, der freien Gewerkschaften und der Arbeiterportverbände muß erfolgen, da die Zentralen dieser Verbände dem Reichsausschuß der deutschen Jugendverbände bzw. der Zentral-Kommission für Arbeiterport- und Körperpflege angeschlossen sind. Dem Antrag der Ortsgruppen ist eine Bescheinigung der Bezirksleitung über die Zugehörigkeit des Verbandes zu den oben genannten Spitzenorganisationen beizufügen. Ueber die Anerkennung durch die Regierung wird eine Bescheinigung ausgestellt, die bei der Beantragung der Ermäßigung am Fahrkartenschalter vorzuzeigen ist. Größere Vereine können mehrere Ausweise erhalten, wenn sie es in dem Antrag vermerken.

Alle leitenden Aufsichtspersonen müssen einen behördlichen Lichtbildausweis besitzen, der ebenfalls von dem Regierungspräsidenten ausfertigt wird. Die Ausfertigung muß gleichfalls bis zum 30. November beim Regierungspräsidenten beantragt werden. Dabei ist neben dem Vor- und Zunamen und der Adresse des Führers der Name und die Anschrift des Vereins anzugeben sowie ein Lichtbild in Passbildgröße beizufügen. Als Aufsichtspersonen können Funktionäre der Gruppen im Alter von mehr als 18 Jahren namhaft gemacht werden.

Die Ausweisarte des Vereins gilt für ein Jahr, für das Jahr 1927 wird eine blaue Karte ausgegeben. Der Lichtbildausweis gilt unbeschränkte Zeit. Ab 1. Januar 1927 ist die Fahrpreisermäßigung nur dann zu erlangen, wenn bei der Antragstellung die blaue Ausweisarte und die Lichtbilderausweise der Fahrt leitenden Funktionäre vorgelegt werden.

Ein Jugendgerichtsgesetz in Oesterreich. Die Erkenntnis, daß jugendliche „Verbrecher“, wenn wir einmal dieses häßliche Wort gebrauchen wollen, nicht nach den gleichen Grundsätzen wie erwachsene „Verbrecher“ beurteilt und verurteilt werden dürfen, hat selbst in Kreisen Eingang gefunden, die im allgemeinen den Problemen neuer Erziehung verständnislos gegenüberstehen. Jedoch dauert es bei dem langsamen Tempo unserer Gesetzgebung geraume Zeit, ehe derartige Erkenntnisse in das geltende Recht Aufnahme finden. Gleiche oder wenigstens sehr ähnliche Verhältnisse finden wir in dem uns eng verbundenen Oesterreich, wo jetzt endlich der Entwurf eines Jugendgerichtsgesetzes vorliegt. Die in Oesterreich auf diesem Gebiet bisher herrschenden Verhältnisse waren überaus traurig. Als straffrei galten nur Kinder bis zu 10 Jahren. Kinder zwischen 10 und 14 Jahren wurden dem Strafrichter vorgeführt, wenn ihre Tat nach dem Strafgesetz als Verbrechen anzusehen war. Andere strafbare Handlungen jugendlicher in diesem Alter wurden „nur dann“ der Abhandlung durch die Sicherheitsbehörden überlassen, wenn die „häusliche Zuchtigung“ nicht ausreichte! Mit 14 Jahren trat die volle Strafmündigkeit ein, jedoch galt jugendliches Alter und ungenügende Erziehung als Strafmilderungsgrund. Das alte bürgerliche Gesetzbuch ließ ferner die Möglichkeit zu, in Fällen mangelnder Erziehung „angemessene Verfügungen“ zu treffen oder (nach § 8 des Gesetzes vom 24. Mai 1885, RStB. Nr. 89) die Jugendlichen in eine „Besserungsanstalt“ zu stecken. Das bisherige Gesetz basierte also auf dem Grundsatz, die Strafe als Sühne für die begangene Tat anzuwenden, und nur in ganz besonderen Fällen Erziehungsmaßnahmen, die entschieden eher am Platze gewesen wären, anzuwenden. Wie wenig Erfolge mit dieser grundsätzlichen Einstellung zu erzielen waren, mögen einige Zahlen zeigen: Unter dem im Jahre 1922 in die Jugendstrafanstalt Kaiserebersdorf (zu Wien gehörig) eingelieferten 461 Jugendlichen waren 200 rückfällig, unter den 1924 eingelieferten 183 Jugendlichen sogar 150 rückfällig!

Von durchaus neuen Gesichtspunkten geht der von der Bundesregierung dem Nationalrat vorgelegte „Entwurf eines Bundesgesetzes über die Behandlung junger Rechtsbrecher (Jugendgerichtsgesetz)“ aus. In der Begründung des Gesetzesentwurfes heißt es, daß die Aufgabe des Richters nicht darin bestehen dürfe, „dem jungen Rechtsbrecher als Vergeltung für das Uebel, das er durch seine Tat der Rechtsordnung und dem Verletzten angetan hat, ein Leid zuzufügen, sondern darin, ihn zu retten, ihm den moralischen Rückhalt zu schaffen, dessen er entbehrt, ihn um seiner selbst willen und um der Gesellschaft willen davor zu bewahren, daß er ein Sklave der schädlichen Neigungen werde, die die Tat offenbart hat.“ Der neue Gesetzesentwurf stellt also die Dinge in den Vordergrund, die im alten Gesetz nur nebensächlich behandelt wurden: durch soziale und erzieherische Maßnahmen die Ursache der Rechtsbrechung zu beseitigen.

Ob der Entwurf allen modernen pädagogischen Ansprüchen gerecht wird, mag dahingestellt bleiben. Er enthält jedoch so grundlegende Änderungen, daß man nicht achtlos daran vorübergehen kann. Wesentlich sind die folgenden Bestimmungen:

1. Die Strafmündigkeit beginnt erst mit dem 14. Lebensjahre. Die Sicherheitsbehörden haben jedoch auch bei Rechtsbrechern jüngeren Alters einzugreifen und angemessene Verfügungen zu treffen, wenn Rechtsbrecher jüngeren Alters der notwendigen Erziehung entbehren.
2. Jugendliche zwischen 14 und 18 Jahren sind nicht strafbar, wenn ihnen nach Lage der Dinge die notwendige Reife zur Erkenntnis der Tat fehlt.
3. Die Strafmaß wird für Jugendliche erheblich herabgesetzt.
4. Die Beurteilung eines Jugendlichen kann aufgeschoben und von guter Führung abhängig gemacht werden.
5. Die Dauer einer Freiheitsstrafe braucht nicht zeitlich bemessen zu sein, sie kann von der Wirkung auf den Häftling abhängig gemacht werden.
6. Kurze Freiheitsstrafen sollen überhaupt nicht verhängt werden.

Diese für das neue Gesetz vorgesehenen Bestimmungen können in der Hand von sozial und pädagogisch geschulten Richtern außerordentlich segensreich wirken. Es kommt darauf an, daß als Jugendrichter Menschen fungieren, die dieses Verständnis mitbringen, und die nicht nur nach dem Buchstaben, sondern mit dem Herzen Recht sprechen!

H. Böggow-Kaufsdorf.

Rundschau

Sammlung der Restbestände. Eine Anzahl von rechts stehenden Jugendverbänden haben Ende Oktober eine Konferenz in Nürnberg abgehalten, in der beschlossen wurde, in Zukunft auf allen Gebieten „vaterländischer“ Jugendarbeit zusammenzugehen und gemeinsame Forderungen gemeinsam zu vertreten. Es handelt sich u. a. um den Deutschen Pfadfinderbund, den Großdeutschen Jugendbund, Adler und Falken, die Jugend der Deutschen Volkspartei, Junglandbund, Jungnationaler Bund, Jungsturm, Jungstahlhelm und Berwolf.